

Bruno Paul

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 10: **Mehrfamilienhäuser - Siedlungen**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lation. Seitdem ist die malerische Arbeit bei Huf weitergegangen. Es wird der Moment kommen, an dem die Leuchtkraft dieses Sterns erkannt werden wird.

Hans Curjel

Bruno Paul †

Der deutsche Architekt und Kunstgewerbler Bruno Paul, der am 17. August vierundneunzigjährig in Berlin starb, ist wie mancher seiner Kameraden einer kraft- und saftvollen Generation – van de Velde, Wright, Riemerschmid – ins höchste Alter gelangt. Er gehört zu den Männern aus der Gründungszeit des deutschen Werkbundes, die teils entschlossen, teils traditionsgebunden die Architektur und die zu ihr gehörende Formenwelt aus der Imitation der klassischen Stile befreit und die Wege zum neuen Bauen geöffnet haben. Pauls Schaffen kommt aus dem Bereich des Jugendstils. Aber er war kein Revolutionär, sondern ein «Besonnener», der rasch das Vertrauen der fortschrittlichen Haute-Volée in Deutschland, der privaten wie der industriell-wirtschaftlichen, erwarb.

Seine Entwicklung steht wie die vieler «Art Nouveau»-Künstler im Zeichen sowohl des Professionalismus wie des Autodidaktentums. Nach der Lehrzeit an der traditionsgebundenen Dresdner Kunstgewerbeschule kam er als Zwanzigjähriger 1894 an die Münchner Akademie und geriet rasch in die Kreise der Münchner Neuerer. Typisch, daß er zunächst zweigleisig arbeitete: als Kunstgewerbler, der schon bei den Ausstellungen in Paris 1900, Turin 1902, St. Louis 1904 und Dresden 1906 ausgezeichnet wurde, und als bissiger und treffsicherer Karikaturenzeichner für die 1896 gegründete Zeitschrift «Jugend», deren «Jugendstil» er sich anschloß. Aus seiner kunstgewerblichen Tätigkeit wurde Bruno Paul Mitbegründer der «Vereinigten (Münchner) Werkstätten für Kunst im Handwerk». Kunst «im» Handwerk – damit waren Bestrebungen des späteren Werkbundes präfiguriert. Pauls reformerisches, traditionell gestütztes kunstgewerbliches Schaffen führte dazu, daß er 1907 auf Initiative des Berliner Museums-Generalissimus Wilhelm von Bode, der den Reformbestrebungen aktiv sympathisierend verbunden war – Frühbeispiel des produktiv zwischen den Zeiten stehenden Museumsmannes –, zum Leiter der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums ernannt wurde. Damit wurde Bruno Paul in Berlin eine zentrale Figur. Als Pädagoge, als künstlerischer Maßstab für die fortschrittliche Bourgeoisie, als impulsive Kraft beim jungen Werkbund, dessen

Vorstand er lange angehörte. Inzwischen war er, wie Peter Behrens und vor ihm van de Velde, autodidaktisch (aus der Erfahrung des Innenarchitekten) Architekt geworden. Werkbund-Architektur, was damals hieß: eine gewisse formale Einfachheit (aber mit Profilen und Gesimsen), eine von Klassizismus und Biedermeier mitbestimmte Formensprache; keineswegs Stilimitation. Daß die Männer wie Bruno Paul im architektonischen Denken weiter vorgeschritten waren als in den realisierten Bauten, beweisen Formulierungen, wie sie Paul zum Beispiel in einem 1914 erschienenen Aufsatz über den Innenausbau von Ozeandampfern ausgesprochen hat: «... den Weg einzuschlagen, den die Technik erfolgreich gegangen war: das Notwendige und aus logischer Folgerichtigkeit von selber sich Ergebende in die zweckmäßigste, einfachste, selbstverständlichste und ungeschütteste Form zu bringen». Daß er die Konsequenzen, die später Gropius oder Le Corbusier realisierten, nicht ziehen konnte, hatte zum Teil gesellschaftliche Gründe, seine Bindung an eine zwar fortschrittliche, aber keineswegs radikale Sozietät. «Sachlichkeit, Brauchbarkeit und äußerste Bequemlichkeit und eine gewisse, unserer Lebensart, unseren Gewohnheiten und unserer eigenen Erscheinung entsprechende Eleganz zu erzielen», heißt es an einer anderen Stelle des gleichen Aufsatzes.

1924 bis 1932 war Bruno Paul der angesehene und gepflegte Leiter der «Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst» in Berlin. Er hatte sich damals der Formensprache des Neuen Bauens angeschlossen, in der aber immer ein Rest der früheren Werkbund-Architektur weiterlebte. Sein Meisteratelier an der Berliner Akademie der Künste legte er mit dem Einbruch der Nazi nieder. Er zog nach Düsseldorf und verschwand im Nebel der Zeiten. Nach 1945 wurden ihm verschiedene verdiente Ehrungen zuteil. Ein nobler Repräsentant einer Periode, die in ihren Bauten heute noch Schönheit, Wärme und sehr oft innere Sauberkeit ausstrahlt. Der Tod Bruno Pauls erinnert daran, daß es an der Zeit ist, die fruchtbaren Kräfte und die Art, wie sie sich damals verwirklicht haben, zu erforschen und der Nachwelt und vielleicht sogar den Kommenden zu zeigen.

H. C.

Pflanze, Mensch und Gärten

Die Yucca in unserem Klima

Zum erstenmal begegnete ich ihr in einem öffentlichen Park einer norddeutschen Stadt. Es war im Juli, als ich mit meinem Photoapparat herumflanierte, bis ich fasziniert vor einer weißblühenden Gruppe aufrechtwachsender Palmilien stehenblieb. Mein erster Gedanke war, daß die 1,2 m hohen Pflanzen aus dem Treibhaus, indem sie wahrscheinlich während des harten Winters stehen müßten, hierher versetzt seien. Ein in der Nähe arbeitender Gärtner erklärte mir jedoch, daß diese Pflanzung schon mindestens 10 Jahre bestehe und daß bis jetzt die Yucca filamentosa «elegantissima», wie er sie nannte, an diesem Ort die kältesten Tage überlebte. Mich umguckend, bemerkte ich, daß hier ein nach drei Seiten geschützter Standort war. Hohe Bäume, vor denen immergrüne Rhododendron wuchsen, bildeten um eine schon lagemäßig geschützte Mulde dichte Kulissen. In dieser klimatischen Geborgenheit hatte jede der ca. 15 Stauden um sich herum einen ihr angemessenen freien Raum. Die Yucca, die aus unten ausladenden graublau-grünen Blätterbüscheln, aus denen dünne hohe Stengel mit oben fülligen cremefarbenen Blüten dolden wachsen, besteht, braucht viel Platz. Ihr architektonischer Aufbau kommt nur dann zur Geltung. Ihre Wiederholung in der Gruppe, die ja nur in einem wirklich großen Park möglich ist, beeindruckt.

Lange hatte ich nicht mehr an diese für meine damaligen Begriffe so anspruchsvolle, für unsere Gärten etwas fremd wirkende Pflanze gedacht. Auf einem Spaziergang durch einen Vorort derselben nördlich gelegenen Stadt überraschte und berückte sie mich aufs neue. Umgeben von kleinen und kleinsten Häuschen, wuchs und blühte diese Palmilie in einem sonnigen Minigärtchen, das vielleicht dem Raum entsprach, den sie im großen Park in der Gruppe für sich hatte. Sie sah diesmal größer und selbstbewußter aus. Der Eindruck, den sie hier allein ausübte, konnte sich leicht mit dem der ganzen Gruppe messen. Der stolze Besitzer, ein Kapitän, hatte auf seinen Weltreisen im Süden der Westküste der USA dieselbe Pflanze wild gesehen. Allerdings habe sie hier die ersten vier Jahre nicht geblüht. Erst als seine Frau ihr eine Galgenfrist von noch einem Jahr eingeräumt hatte, zeigte sie endlich von Juli bis August ihre weißlichen Blütenlocken. Seitdem blühte sie alljährlich üppiger. Sie füllte das Gärtchen sozu-